

gramms dieses eindrucksvollen Monuments. Ludwig Gottfried war der letzte Graf aus der Linie Hohenlohe-Pfedelbach. Ein Band mit der Inschrift ULTIMUS, der Letzte, das der Knochenmann in der Hand hält, verkündet, dass dieser Zweig der Familie ausgestorben ist. In den Kirchen der hohenlohischen Residenzstädte, z. B. in Langenburg, Neuenstein, Ingelfingen, Weikersheim, haben sich zahlreiche herrschaftliche Grabdenkmäler, Grabsteine ihrer Beamten und wohlhabender Bürger aus dem 17. und 18. Jahrhundert erhalten. Ursula Angelmaier hat aussagekräftige und künstlerisch überzeugende Beispiele für ihr Buch ausgewählt. Alle diese Grabsteine sind in Farbe im Ganzen und in Details abgebildet, so dass der Leser den kunsthistorischen Beschreibungen und Deutungen aufmerksam folgen kann. Die Grabsteine aus der Zeit des Barock und Rokoko erzählen ausführlich vom Leben und Sterben der Verstorbenen. Die Berufsbezeichnung, Heiraten, Kinderzahl, die Tugenden des Verstorbenen, seine guten Taten und Werke werden in den Stein gemeißelt. Bibelzitate und allegorische Figuren bitten um Gottes Gnade und eine fröhliche Auferstehung. Ihre Mitteilungslust macht diese Grabsteine zu redenden Zeugen der Vergangenheit. Sie halten nicht nur Namen und Ereignisse fest. Sie berichten auch von den Vorstellungen und Empfindungen, vom Glauben und den Hoffnungen der Menschen, die sie errichten ließen. Sie sind ein Abbild der gesellschaftlichen Rang- und Werteordnungen ihrer Zeit. Der Historiker soll seine Aufmerksamkeit ja darauf richten, wie Menschen in einer vergangenen Zeit gedacht und gelebt, ihre Welt aufgefasst und dargestellt haben. Ursula Angelmaier vermittelt uns das bei ihren Interpretationen der mit Figuren und zeittypischen Verzierungen geschmückten Grabdenkmäler. Darunter ist das imposante, auf würdige Repräsentation bedachte, drei Meter hohe Grabmal in Ingelfingen für Ferdinand Friedrich Schuppert, „Stattschreiber dann auch Hochgräflicher Amptskeller allhier“. Es wurde stilbildend für weitere Grabsteine in Ingelfingen. In Künzelsau steht eine Reihe ausdrucksstarker barocker Grabmäler. Eines davon, ein Obelisk auf gedrückten Kugelfüßen erinnert an einen Oberpfarrer und seine zahlreiche Familie. Als „Highlights“ bezeichnet Ursula Angelmaier die im Stil des Rokoko gestalteten Grabmale für Barbara Glock und für Anna Maria Bauren, sowie das Doppelgrab für Johann Adam Faust, Rat und Amtmann des Stiftes Comburg, und für den hohenlohischen Amtsverweser Ernst Werner in Künzelsau. Die Steinmetzarbeiten zeigen regionale handwerkliche Qualität, die Besten können der Werkstatt der Künstlerfamilie Sommer zugeschrieben werden. Von der Hand des Künstlers, bemerkt Goethe einmal, habe man zu allen Zeiten eine Dauer des Daseins erwartet. Das Grabmal solle „wenigstens das Andenken so lange erhalten, als der Schmerz währt, wenn auch ein solches Merkzeichen, wie die Trauer selbst, durch die Zeit aufgehoben wird. ... Auch dieses Denkmal, dieses zweite Dasein verlischt früher oder später. Wie über die Menschen, so auch über die Denkmäler lässt sich die Zeit ihr Recht nicht nehmen.“ Das informative, ansprechend gestaltete und zum Nachdenken anregende Buch von Ursula Angelmaier kann dazu beitragen, dass Kirchen und Friedhöfe als „begehbare Geschichtsbücher“ respektvoll betrachtet, wenn nötig, restauriert und erhalten werden.

*Eberhard Göpfert*

Dieter F a u t h : Grabsteine vom Kloster Unterzell – Fenster in die Zeit des Spätbarock. Zell am Main 2021. 62 S., Abb.

Auf der Rückreise von Rom, wo er die päpstliche Bestätigung seines nach der Abtei Prémontré benannten Reformordens erhalten hatte, machte der Heilige Norbert von Xanten im Jahr 1126 in Würzburg Station. Beim Osterfestgottesdienst im Dom soll er ein Wunder bewirkt haben. Das beeindruckte fromme Bürger so, dass sie mainabwärts vor den Toren der Stadt das Prämonstratenser-Doppelkloster „Cella Superior“, also Oberzell, für Chorherren und Chorfrauen stifteten. Um 1240 wurde für die Chorfrauen ein eigenes Kloster, das Frauenstift Unterzell, eingerichtet. Im Zuge der Neuordnung Deutschlands durch Napoleon fiel es 1803 an Bayern, wurde säkularisiert und aufgelöst. Als 2020 das Gelände des ehemaligen Frauenstifts der Prämonstratenser mit einer Wohnanlage überbaut wurde, fand man acht beschädigte und abge-

nutzte Grabsteine von Chorfrauen aus rotem Sandstein, die der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts zugeordnet werden konnten. Dieter Fauth hat Inschriften so weit wie möglich entziffert und mithilfe der noch erhaltenen Archivbestände die verstorbenen Stiftsfrauen identifiziert und ihre Biographie rekonstruiert. Was sich dem Vergessen, der Vernachlässigung und Zerstörung zum Trotz erhalten hat, wird für den Historiker Dieter Fauth zum redenden Zeugnis der Kultur einer Klostersgemeinschaft in der Zeit des Spätbarock. Die Stiftsfrauen stammten aus dem fränkischen Adel und aus bürgerlichen Familien der näheren Umgebung. Die sorgfältige Auswertung der Akten ermöglicht differenzierte personen- und sozialgeschichtliche Erkenntnisse. Betrachtet werden die Herkunftsfamilien, die individuellen spirituellen und materiellen Beweggründe für den Eintritt ins Kloster, die Rangordnung der Stiftsfrauen, ihre Aufgaben und ihr von der Ordensregel bestimmter Alltag, bei dem auch in geistlichen Gemeinschaften Sorgen und Probleme nicht ausblieben. So mussten die Chorfrauen 1734 zu Schiff nach Würzburg in ihren sicheren „Hof zum großen Löwen“ fliehen, als im Polnischen Erbfolgekrieg französische Truppen auf ihrem Weg zur Belagerung von Philippsburg das Land am Main bedrohten. Deutlich wird auch, dass das Leben im geistlichen Stift Frauen einen Zugang zu Bildung, Wissenschaft und Kunst ermöglichte. Regierten doch damals Fürstbischöfe wie der kunstsinnige Adam Friedrich von Seinsheim, mit dem die glanzvolle Schönbornzeit in Franken zu Ende ging, und nach ihm Franz Ludwig von Erthal, der Schulbildung und Universalität im Sinne der katholischen Aufklärung förderte. Im 18. Jahrhundert waren die kleinen geistlichen Staaten Zentren der Kunst, einer aufgeklärten Wissenschaftspflege und innovativen Landwirtschaft. In diesem Umfeld konnten die Stiftsfrauen im Kloster Unterzell ihre Fähigkeiten entfalten und ein gesichertes, kultiviertes Leben führen. Dieter Fauth fasst seine Einsichten so zusammen: „Insgesamt zeugen die acht Grabsteine von Unterzell von einem lebendigen, regen Klosterleben am Ende des 18. Jahrhunderts. Das Klosterleben in Unterzell ist nicht etwa allmählich eingeschlafen, sondern wurde durch die Säkularisation 1803 abrupt und unerwartet gekappt.“ In diesem sympathischen kleinen Buch sind alle Grabsteine ganzseitig farbig abgebildet. In der neuen Wohnanlage, die Reste der von Julius Echter von Mespelbrunn erneuerten Klosterbauten bewahrt, sind die Grabsteine zu sehen. Zeitgenössische Stiche und Bilder zeigen das einstige Kloster in Zell am Main.

*Eberhard Göpfert*

Der Altar der Crailsheimer Johanneskirche. Ein Kunstwerk aus der Werkstatt Michael Wolgemuts. Zusammengestellt von Helga Steiger. (Arbeitsheft 40, Regierungspräsidium Stuttgart. Landesamt für Denkmalpflege.) Ostfildern (Jan Thorbecke) 2020. 162 S., zahlreiche farbig Abb.

Der spätgotische Flügelaltar im Chor der Johanneskirche in Crailsheim ist ein Kunstwerk in unserer Region, das in der Kunstgeschichte bisher nur wenig gewürdigt wurde. Mit diesem Band des Landesamts für Denkmalpflege soll dies nachgeholt werden. Es ist die schriftliche Bearbeitung einer zweitägigen wissenschaftlichen Tagung, die im März 2016 in der Crailsheimer Liebfrauenkapelle vom Crailsheimer Stadtarchiv in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Johanneskirchengemeinde und dem Crailsheimer Historischen Verein stattgefunden hat. Renommiertere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler behandeln verschiedene Aspekte zum Hochaltar der Crailsheimer Johanneskirche. Man erhält in mehreren Aufsätzen einen umfassenden und fundierten Überblick zu diesem kunsthistorisch bedeutendsten Werk in Crailsheim. Unter redaktioneller Arbeit von Helga Steiger vom Stadtarchiv Crailsheim werden die Ergebnisse der Tagung präsentiert, die in die Arbeitshefte des Landesamts für Denkmalpflege aufgenommen wurden.

1928 wurde für den Künstler der Notname „Meister des Crailsheimer Hochaltars“ eingeführt. Mit diesem Band scheint nun die bisher umstrittene Frage geklärt zu sein, welchem Künstler bzw. welcher Werkstatt die Tafelbilder zuzuschreiben sind.